

Herbsttagung 2005

Ökologische Lebensmittelwirtschaft:

Zukunftsmodell für nachhaltiges Wirtschaften

Luxus oder Bedingung?

Die Bedeutung von Ökoeffizienz, sozialem Ausgleich und qualitativem Wirtschaftswachstum für eine zukunftsfähige Entwicklung

Peter Spiegel, Chief Development Officer des Bundesverbands für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA)

Im Titel meines Vortrags steckt als Kernfrage, ob wir uns eine ökoeffiziente und sozial ausgleichende Wirtschaftsordnung und eine auf qualitatives statt quantitatives Wirtschaftswachstum ausgerichtete Entwicklung überhaupt noch leisten können. Sind dies im Zeitalter eines immer brutaleren globalen Wettbewerbs nicht Luxusartikel – „nice to have“, aber eben nur, wenn's der Geldbeutel hergibt?

Um meine Position gleich zu klären: Der unverantwortliche Luxus besteht darin, nicht hinlänglich ökoeffizient, ohne wirksame gesellschaftliche Ausgleichsmechanismen und leichtfertig gestützt auf die Philosophie eines einseitig quantitativen Wachstums zu agieren.

Die Menschen und Firmen, die bei dieser Tagung versammelt sind, bilden zweifelsohne die Speerspitze unserer Gesellschaft für ein nachhaltiges Verständnis von Wirtschaft. Sie agieren an vorderster Front jenes Verständnisses, auf das unsere Gesellschaft insgesamt kommen muss, wenn sie schlicht ihr eigenes Überleben interessiert. Aber reicht das? Sind Sie mit Ihrem Pioniertum mehr als eine nette Marktnische für Gutmenschen? Sind Sie in einer Gesellschaft, die sozial immer mehr auseinander fällt, mehr als eine Marktnische nur noch für gutverdienende Gutmenschen, die sich den Luxus eines gesunden Lebens, eines ökologischen Bewusstseins und damit auch ökologische Lebensmittel leisten können?

Ich kann Sie einerseits beruhigen: Ihr Marktanteil hat gute Wachstumschancen, und zwar sowohl quantitativ wie qualitativ. Hierzu möchte ich nur eine sehr allgemeine, aber wichtige Studie anführen. Paul H. Ray und Sherry Ruth Anderson stellten bei einer sehr aufwändigen Studie in den USA fest, dass die Zahl jener Menschen konstant wächst, denen ihr eigenes gesundes Leben sowie eine gesunde, nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft so wichtig sind, dass sie dies nicht nur proklamieren, sondern auch ihr Leben mehr und mehr danach ausrichten. In den 1960er Jahren scheiterte dieser Bevölkerungsanteil noch an der Fünf-Prozent-Hürde gesellschaftlicher Relevanz – sie lebten als vereinzelt Exoten. Zur Jahrtausendwende waren es in den USA bereits 25 Prozent. Eine kleinere analoge Studie in der EU bestätigte, dass die Zahlen in Europa sich nahezu identisch entwickeln. Ray und Anderson nennen diese Menschen nicht zu Unrecht die „Cultural Creatives“, die Kreativen, die unsere Gesellschaft phantasievoll umgestalten auf grundlegend neue Paradigmen hin.

Aber reicht das? Ist damit bereits der Lange Marsch in ein immer bewussteres ökologisches Zeitalter schon fest programmiert?

Sicher ist in diesem Kreise keine grundsätzliche Überzeugungsarbeit notwendig, dass wir mehr und bessere politische Gestaltungsleistung brauchen in Richtung auf eine nachhaltige Entwicklung. Dennoch bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass wir – die bereits überzeugten Anhänger einer nachhaltigen Vision unserer Gesellschaft – noch immer sehr weit entfernt sind vom Notwendigen und Möglichen – noch höchst gefährlich weit. Auch wenn das Bewusstsein für ökologische Lebensmittel und Lebensweisen zunimmt, die weltweiten Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung verschlechtern sich seit einigen Jahren wieder. Sie verschlechtern sich dramatisch und existenzbedrohlich. Wenn es uns nicht gelingt, die Rahmenbedingungen sehr kurzfristig und vor allem nicht nur national, sondern weltweit auf Ökoeffizienz, sozialen Ausgleich und qualitatives Wachstum umzusteuern, werden sehr schnell fast alle anderen Anstrengungen obsolet. Dann wäre auch Ihr Wachstum und Ihre Zukunft radikal in Frage gestellt.

Lassen Sie mich dies an drei Beispielen erläutern und beim leichtesten Thema beginnen. Ich möchte Ihnen heute keine Theoriestunde bieten und verbinde meine Überlegungen daher jeweils mit ganz konkreten gesellschaftspolitischen Initiativen.

Ökoeffizienz

Dass die Erde amerikanische und auch deutsche Ökobilanz-Verhältnisse für ganz China und ganz Indien und die ganzen weiteren aufholenden Länder nicht aushalten kann, ist eine Binsenwahrheit, die keiner weiteren Erklärung bedarf. Ich komme daher in Sachen Ökoeffizienz gleich zu einem sehr konkreten Hebel der Veränderung.

Die Aachener Stiftung Kathy Beys bediente uns zum Schlüsselthema Ökoeffizienz mit einer Steilvorlage. Sie beauftragte bewusst eher konservative Wirtschaftsinstitute wie Arthur D. Little, die Prognos AG, das Institut der Deutschen Wirtschaft Consult und die Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung mit Studien zu der Frage, welche Auswirkungen politische Maßnahmen zur konsequenten Steigerung der Ökoeffizienz in unserem Lande haben würden. Bei den Studien wurden unterschiedliche Szenarien, die vor allem vom Wuppertal-Institut ausgearbeitet wurden, durchgespielt – Szenarien, die jeweils eines zum Ziel hatten: eine lineare Absenkung der Material- und Energiekosten im Laufe der nächsten 10 Jahre um insgesamt 20 Prozent. Als Instrumente zur Erreichung dieses Ziels bedarf es

- einerseits der gezielten Beratung der Unternehmen,
- zum zweiten gezielter Förderprogramme für Ökoeffizienzmaßnahmen sowie
- drittens ökonomischer Instrumente wie einer Ressourcensteuer, einer Materialinputsteuer oder ähnlichem. Eine Materialinputsteuer würde beispielsweise die Ressourcenentnahmen aus der Natur (pro Tonne) besteuern. Die Besteuerung könnte aufkommensneutral angelegt werden, würde also wieder an die Bürger zurückgegeben, nach dem Vorschlag der Studie über eine Senkung der Einkommensteuer.

Die volkswirtschaftlichen Ergebnisse eines solchen Ökoeffizienz-Maßnahmenpakets, zu denen die Modellrechnungen kamen, müssten eigentlich ein Traum für jeden Politiker, gleich welcher Couleur, sein:

- Mehr als eine Million Arbeitsplätze könnten geschaffen werden.
- Der Ressourcenverbrauch sinkt trotz gesteigerter Wachstumsrate.
- Das Bruttoinlandsprodukt erhöht sich um mehr als 12 Prozent gegenüber der Basisprognose, also gegenüber der normalen wirtschaftlichen Prognose.
- Der Finanzierungssaldo steigt um 100 Mrd. €, so dass eine Gesundung der Staatsfinanzen mittelfristig erreichbar ist.

Die Studie hat auch herausgearbeitet, in welchen Wirtschaftsbereichen sich Investitionen in Ökoeffizienz am besten „auszahlen“ in Richtung der gewünschten Effekte. Die Bereiche feste Brennstoffe und Stromeinsatz stehen sicher nicht überraschend mit weitem Abstand an der Spitze.

Die Studie der Aachener Stiftung liefert den Rahmen, um Deutschland in den nächsten Jahren mit großer Präzision zum unumstrittenen Weltmeister der Ressourcenproduktivität zu machen. Damit wäre nicht nur innenpolitisch ein kleines Wirtschaftswunder der Nachhaltigkeit erreicht. Deutschland wäre technologisch dann auch für die nächsten Jahrzehnte der wohl interessanteste außenwirtschaftliche Partner für die boomenden Aufholgiganten China und Indien. Je größer deren wirtschaftlichen Sprünge, desto größer wird ihr Interesse an Ökoeffiziententechnologie und -Know-how sein, denn eine übersteigerte Nachfrage auf den globalen Material- und Energiemärkten würde auch für sie die Preise in die Höhe schnellen lassen.

Nutzen wir also diese Studie, um die neue Bundesregierung so richtig auf Ökoeffizienzkurs zu trimmen! Wir können ihnen mit der Aachener Studie in der Hand in jeder gewünschten Lesart klar machen, dass Ökoeffizienz die maßgeschneiderte Antwort auf ihr Lieblingsziel ist, sei es das Schaffen neuer Arbeitsplätze, sei es quantitatives Wirtschaftswachstum, sei es qualitatives Wirtschaftswachstum, sei es die Förderung von Zukunftstechnologien, sei es die Sanierung der Staatshaushalte oder sei es die Förderung der Außenwirtschaft.

Der BWA stellte sich als Wirtschaftsförder- und Außenwirtschaftsverband bereits entschieden hinter die Aachener Studie. Ich möchte Sie einladen zu erwägen, ob wir uns für die politische Unterstützung der Aachener Studie nicht miteinander verbünden und gemeinsam viele weitere Mitträger gewinnen, um den Politikwechsel zu einer ökoeffizienten und nachhaltigen Entwicklung aus der Wirtschaft heraus zu betreiben.

Sozialer Ausgleich

Die Erfindung der sozialen Marktwirtschaft brachte Ludwig Erhard einen legendären Ruhm ein und unserem Lande und darüber hinaus der Europäischen Union einen lang anhaltenden Wirtschaftsboom, sozialen Frieden, Wohlstand in der Breite und nicht zuletzt auch eine gut gebildete und wache Zivilgesellschaft, die die neuen ökologischen Notwendigkeiten erkannte und sich für deren vernünftige Gestaltung engagierte. Bis Anfang der neunziger Jahre war dann die Erweiterung der sozialen zur

ökosozialen Marktwirtschaft immerhin auch bereits in den Parteiprogrammen aller Parteien angekommen. Sozialer Ausgleich und ökologische Verantwortung schienen in den Köpfen fast aller Menschen angekommen zu sein nicht als Luxusgut, sondern als kluge Rahmenbedingung für eine funktionierende Marktwirtschaft.

Doch die Globalisierungsdebatte ist nun drauf und dran, all diese Errungenschaften zu Makulatur zu erklären und in den Reißwolf zu stecken. Schauen wir uns an, was sozialer Ausgleich in Zeiten der Globalisierung bedeutet. Die einen sagen, wir könnten im globalen Wettbewerb nur überleben, wenn wir die sozialen Leistungen drastisch nach unten korrigierten – in Richtung auf das Niveau, das unsere Konkurrenten in ihren Ländern haben. In der Konsequenz kann dies im schlimmsten Falle durchaus bedeuten: nahezu auf Dritte-Welt-Niveau. Die anderen meinen, wir sollten doch den Binnenmarkt stärken, um uns auf diese Weise autarker zu machen. Beide Optionen halte ich, sofern sie zu Heilslehren hochstilisiert werden, für realitätsfern, um nicht zu sagen für abenteuerlich und höchst gefährlich.

Beide ignorieren eine radikal neue Dynamik, die etwa 1990 langsam einsetzte und nun sich täglich immer mehr beschleunigt. Ich habe diese Dynamik in meinem Buch „Faktor Mensch“ als neue Zauberformel „High-tech-Wissen plus Low-Income“ bezeichnet. Diese Zauberformel ist tatsächlich nahezu eine Lizenz zum Gelddrucken. Was meint sie und welche Relevanz hat sie für das Thema sozialer Ausgleich wie auch für alle ökologische Anliegen? Aber vor allem: Was ist die Grundlage, die innere Logik für diese neue Dynamik in der bisherigen Form der Globalisierung? Solange wir diese nicht verstehen, können wir sie auch nicht vernünftig gestalten.

Jegliche Gesellschafts- und Staatslehre seit den alten Griechen ging immer von der Notwendigkeit eines Gleichgewichts zwischen den tragenden Säulen einer Gesellschaft aus. Religion, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft müssen in Balance sein, damit die Gesellschaft und die Welt in Balance sein kann. Wissenschaft und Wirtschaft haben sich außerordentlich erfolgreich globalisiert, also auf die neuen Chancen und Möglichkeiten der neuen Reichweite menschlichen Handelns eingestellt.

Religion, und damit meine ich hier vor allem die Ethik, die die Anhänger der unterschiedlichen Religionen in ihren Köpfen und Herzen mit sich herumtragen, hat sich bis heute nicht globalisiert. Wir haben kein wirklich ernsthaftes ethisches Problem mit der weltweiten sozialen Ungleichheit, wenn uns neoliberale Ersatzreligionideologen weismachen wollen, dass dies leider nach den Gesetzen der Ökonomie unvermeidlich sei.

Und auch der Sektor der Politik hat sich nicht globalisiert. Politiker – und letztlich wir alle – sind bis heute gefangen in einem Denken und in politischen Strukturen, die auf Nationen aufbauen und im Kern auf dieser Stufe stehen geblieben sind. Für die neue und heute längst entscheidende Ebene, die globale Ebene, haben wir inter-nationale Konstrukte aufgebaut. Mit diesen funktionieren alle internationalen Themen als Verhandlungs- und damit als Kompromissmasse zwischen nationalen Interessen. Ihre Gestalt ist geprägt durch die höchst unterschiedliche Durchsetzungsmacht der verschiedenen Nationen. Und wir wundern uns dann, wenn die Ergebnisse eines solchen Konstrukts höchst kompliziert, bürokratisch, quälend langsam und in der Sache höchst defizitär ist und bei den internationalen Vereinbarungen die unverkennbare Handschrift der Mächtigen tragen.

Das Problem ist nicht die Globalisierung von Wissenschaft und Wirtschaft, sondern die mangelnde Globalisierung unserer Ethik und unserer politischen Prinzipien und Strukturen. Religion und Politik fallen daher immer mehr aus in ihrer Funktion, für die globalisierte Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft balancierte und zukunftsfähige Rahmenbedingungen zu schaffen.

In dieser Welt mit einer sich rasch globalisierenden Wirtschaft und einer weiterhin national strukturierten politischen Weltordnung profitierte ein Teil der Nationen, die Industrienationen, lange Zeit in wunderbarer Weise. Bis 1990 waren die traditionellen Industrieländer bzw. die in ihnen ansässigen Firmen im Besitz von nahezu 100 Prozent der „Lizenzen auf Fortschritt“, also der Innovations-Patente. Auf dieser Basis war es kein besonderes Kunststück, auf nationaler Ebene, also innerhalb ihrer eigenen Landesgrenzen, auch für einen guten sozialen Ausgleich und für eine ökologische Perspektive zu sorgen. Für einen globalen Ausgleich waren ja nicht wir zuständig oder höchstens nur mit ein paar Euro Entwicklungshilfe, die allerdings im wesentlichen auch vor allem Exportförderhilfe für unsere eigene Wirtschaft war. Wir entwickelten nationale ökosoziale Marktwirtschaften – und gleichzeitig eine brutale, extrem unsoziale und höchst gefährlich unökologische globale Machtwirtschaft.

Diese Weltordnung funktioniert nicht mehr zum Nutzen der alten Industrieländer, mehr noch, sie wird für diese immer mehr zu einem Bumerang. Was ist passiert?

Im Kern ist es ganz einfach: Es wird für den globalisierten Teil der Weltwirtschaft immer leichter, immer qualifiziertere Elemente ihres Fortschrittswissens in Länder zu transferieren, in denen sie dieses Know-how mit Low-income, mit niedrigen Löhnen verknüpfen. Zuerst betraf dies nur ein sehr primitives Know-how, z.B. wie man Billigspielzeug fertigt. Inzwischen ist das neue Silicon Valley, in dem der Fortschritt im Software-Bereich produziert wird, von Kalifornien nach Bangalore in Indien abgewandert. Werfen wir einen kleinen Blick auf ein paar Fakten zum neuen Boomland China:

- Anfang der 1990er Jahre kaufte China – fast zum Nulltarif – den insolventen kleinen bayerischen Fernsehhersteller Schneider, dessen technologisches Know-how eher im Mittelklassebereich anzusiedeln war. 2004 kaufte das chinesische Unternehmen, dass mit dem Schneider'schen Know-how relativ gute Massenware für den Weltmarkt produzierte, den drittgrößten Fernsehhersteller der Welt – und ist jetzt Weltmarktführer.
- Im Jahr 2004 stammte bereits jede zweite Digitalkamera und jedes dritte Handy aus China.
- Seit 2003 lockt China die meisten Direktinvestitionen in der Welt an – und hat damit selbst die USA bereits überholt.
- 1990 hatte China rund 60 Prozent des BIP Russlands. Im Jahr 2000 hatte Russland 60 Prozent des BIP Chinas. Russland folgte in den 1990er Jahren unter Jelzin ganz den wirtschaftspolitischen Ratgebern der westlichen Industrieländern. China folgte der neuen Zauberformel „High-tech-Know-how plus Low-income“ – und führt diese Politik konsequent fort:
- Chinesische Bildungsexperten untersuchten drei Jahre lang intensiv das Bildungssystem des PISA-Siegerlands Finnland – und wird diese Erkenntnisse nun flächendeckend für seine 1,3 Milliarden Menschen umsetzen.

Es lohnt sich, Menschen in deutlich ärmeren Ländern immer besser auszubilden und sie zu niedrigeren Löhnen als in den Industrieländern mit immer anspruchsvollerem Fortschritts-Know-how in Berührung zu bringen. Dies haben global agierende Unternehmen verstanden, dies hat China und Indien verstanden, dies haben internationale Investoren verstanden, dies hat die Elite ausländischer Studenten und Wissenschaftler verstanden, die nun immer mehr in ihre Länder zurückgehen und dort mit der neuen Zauberformel „High-tech-Know-how plus Low-income“ in ihren Ländern höchst lukrative Unternehmen aufbauen. Diese Dynamik wird die Welt radikal neu ordnen. Und es kommt noch schlimmer für die alten Industrieländer:

Eine kleine stichwortartige Standortanalyse zeigt, dass sich unter den neuen Vorzeichen nahezu alle ehemaligen Standortvorteile des Nordens in Nachteile verwandeln und alle ehemaligen Standortnachteile des Südens in immer stärkere Vorteile:

Standortnachteile Nord:

- Rationalisierungsfalle
- Steuerdumping-Wettbewerb
- Sozialabbau-Wettbewerb
- Polarisierung Arm-Reich
- starre (Lobby-)Systeme
- „demographischer Faktor“
- Spielraum für Umweltpolitik schrumpft
- Zerfall der Gestaltungskraft der Politik
- Auszehrung des Mittelstands
- relativ „müdes“ Bildungssystem

Standortvorteile Süd:

- Aufholen in Bildung und Ausbildung
- Know-how-Transfer von Nord nach Süd (umgekehrtes Brain-drain)
- niedrige Löhne
- leichter globaler Informations- und Know-how-Transfer
- weniger Verordnungen
- geringe Steuerbelastung
- „private“ Sozialsysteme
- günstige Alterspyramide
- noch wenig erschlossene Märkte
- politisch-soziale Stabilität
- Transfer Forschung & Entwicklung in Aufholländer

Es würde zu weit führen, alle diese Punkte zu vertiefen. In meinem Buch „Faktor Mensch“ finden Sie dazu weitere Ausführungen.

Zurück zum Kernpunkt: Der höchst mangelhafte soziale Ausgleich zwischen Nord und Süd führte uns in die gegenwärtige Globalisierungsfalle, in deren Dynamik wir erst am Anfang stehen. Der einzige Ausweg aus dieser Falle ist sozialer Ausgleich – jetzt jedoch im globalen Maßstab. Wir brauchen nichts weniger als einen Global Marshall Plan. Wenn es uns gelingt, die aufholende Entwicklung im Süden und Os-

ten effektiv zu beschleunigen, so kann daraus ein neues und sehr nachhaltiges Weltwirtschaftswunder generiert werden, vom dem auch die alten Industrieländer in jeder Hinsicht profitieren können:

- durch einen Nachfrageschub für Produkte, bei denen sie für die nächsten Jahrzehnte noch immer einen Vorsprung haben
- durch einen Nachfrageschub für Ökoeffizienztechnologie und -produkte
- durch einen Nachfrageschub durchaus auch für hochqualitative ökologische Produkte, denn auch in diesen Ländern leistet man sich gerne gesündere Produkte
- durch die mittel- bis langfristige Angleichung der Lohnniveaus auf hohem, nicht auf niedrigem Niveau – und damit eine Perspektive auf eine Welt, in der es letztlich allen besser geht.

Selbstverständlich ist ein umfassendes globales Förderprogramm zum Aufholen des Südens und zu einer letztlich dynamisch ausbalancierten Welt nur möglich, wenn es gleichzeitig gelingt, weltweit starke ökologische Standards zu realisieren. Ein Global Marshall Plan muss daher die Vergabe aller seiner Mittel an die gleichzeitige Umsetzung von sehr weit reichenden ökologischen Standards gekoppelt sein – übrigens auch an die möglichst schnelle Umsetzung von sozialen Standards. Dies bedeutet im Effekt nichts anderes als ein Programm zur Etablierung einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft.

Wie lässt sich ein Global Marshall Plan konzipieren, organisieren und durchsetzen?

Das Grundkonzept dafür wurde bereits von einer Initiative entwickelt, die sich Global Marshall Plan Initiative nennt. Ich hatte die Freude, seit der Gründung dort dabei gewesen zu sein und mein kleines Institut, das Terra Institut, konnte zu dieser Initiative einige wesentliche konzeptionelle Bausteine beisteuern. Die Global Marshall Plan Initiative wird inzwischen von Tausenden führenden Vordenkern weltweit unterstützt, von Politikern aller Couleurs – und bereits auch von mehreren Wirtschaftsverbänden wie beispielsweise dem BWA. Auch hier gilt meine Einladung: Prüfen Sie diese Initiative und unterstützen auch Sie sie mit Ihrer Kraft, mit Ihrer Kompetenz und Ihrem Netzwerk. Hier nur ganz kurz die Eckdaten dieser Initiative:

- Die Global Marshall Plan Initiative greift als inhaltliche Ziele eines solchen Plans ganz bewusst auf die so genannten Millennium Development Goals der Vereinten Nationen zurück. Alle Staatsoberhäupter dieser Welt haben diesen sehr konkreten ökologischen und sozialen Zielen im Jahr 2000 ihre volle Unterstützung zugesagt. Die Millennium Development Goals sind ihrem Charakter und ihrer Strategie nach ein solcher Global Marshall Plan. Die Global Marshall Plan Initiative will also den Staatsoberhäuptern nur helfen, ihre eigenen Ziele nun auch umzusetzen.
- Die Global Marshall Plan Initiative schlug ganz bewusst neue Finanzierungsinstrumente vor, um die von vielen Seiten errechneten rund 120 Milliarden US-Dollar jährlich bereitstellen zu können, die für einen solchen Plan erforderlich sind. Es handelt sich um drei neue Finanzierungsinstrumente, die auf globaler Ebene angesiedelt sind, also nicht aus den Staatshaushalten entnommen werden müssen und nicht über diese fließen sollen. Ein Konzept in diesem Sinne ist die so genannte Terra Tax, eine Art Welthandelsabgabe auf den glo-

balen Warentransfers. Erste und sehr wichtige Staatschefs haben unsere Idee inzwischen aufgegriffen und sich klar dazu bekannt, dass es besser ist, minimale globale Steuern und Abgaben einzuführen, um globale Entwicklungsaufgaben zu finanzieren, als zu hoffen, die Staatengemeinschaft zu einer Erhöhung ihrer Entwicklungshilfe von derzeit unter 0,2 Prozent auf 0,7 Prozent vom BIP bewegen zu können.

- Und das dritte Kernelement der Global Marshall Plan Initiative ist der Vorschlag, das Erfolgskonzept bei allen EU-Erweiterungsprozessen auf die globale Entwicklungsförderung zu übertragen: Geld gibt es aus diesen Töpfen nur bei gleichzeitiger Verpflichtung auf die festgelegte progressive Umsetzung von ökologischen und sozialen Standards – beispielsweise einschließlich der Einhaltung von Mindestlöhnen und der Einhaltung der internationalen Umweltabkommen.

Auch für einen möglichst korruptionsfreien Einsatz der Mittel hat die Initiative konkrete Vorschläge ausgearbeitet, aber dies würde hier zu weit führen.

In einer globalisierten Ökonomie ist die Vorstellung, man könnte weiter seine schöne soziale Marktwirtschaft als nationalen Schrebergarten einzäunen, nur noch eine gefährliche Illusion. Auch der soziale Ausgleich muss heute globalisiert werden und soziale Marktwirtschaft und auch ökosoziale Marktwirtschaft kann es in Zeiten der Globalisierung letztlich nur noch als globale ökosoziale Marktwirtschaft geben. Je früher und erfolgreicher wir hier den Einstieg und Umbau schaffen, desto besser für alle.

Von quantitativem zu qualitativem Wachstum

Warum zählt im globalen Wettbewerb, der längst seinen Charakter von einer Marktzu einer puren Machtwirtschaft mutiert hat, immer mehr nur ein qualitatives Wachstum? Warum schrumpft vor unseren Augen der Gestaltungsspielraum für qualitatives Wachstum und wir fühlen uns ziemlich hilflos, dies aufhalten zu können?

Viele der Gründe sind in den vorherigen Ausführungen bereits sichtbar geworden. Ich möchte hier nur noch eine weitere Dynamik anführen, die die heutige Form der Globalisierung ebenso massiv wie tragisch kennzeichnet:

Huschmand Sabet, selbst bis vor kurzem Leiter eines relativ großen mittelständischen Unternehmens, veröffentlichte in diesen Tagen eine Studie mit dem Titel „Globale Maßlosigkeit“ mit hoch brisanten Zahlen:

- Sabet errechnete, dass der globale Mittelstand, zu denen er nahezu die gesamte Bevölkerung in den traditionellen Industrieländern rechnet mit insgesamt 1,2 Milliarden Menschen, in den letzten Jahren bereits einen durchschnittlichen jährlichen Vermögensverlust von 7,8 Prozent zu verzeichnen hatte,
- während gleichzeitig die 587 Milliardäre auf eine traumhafte Rendite von sage und schreibe 26,6 Prozent im Jahr kamen.

Vor allem die mittelständische Wirtschaft blutet – von relativ wenigen Ausnahmen abgesehen – aus und damit nicht zuletzt auch die Garanten für ein mehr qualitatives

statt quantitatives Wachstum. Die Manager in globalen Konzernen sind keineswegs per se böse Buben, aber sie wissen, dass sie in der globalen Machtwirtschaft nur überleben können, wenn sie die beschriebene neue Zauberformel für wirtschaftlichen Erfolg so weit wie irgend möglich ausreizen. Ohne politische Gestaltungsleistung, an der wir alle mitwirken müssen, können auch sie keinen Weg aus der Logik der heutigen Gestalt von Globalisierung finden.

Der BWA startete daher vor kurzem eine Initiative gegenüber allen im neuen Bundestag vertretenen Parteien unter dem Motto „Globalisierungsgestaltung als neuer zusätzlicher Schwerpunkt in der Politik“. Globalisierungsgestaltung muss Chefsache werden, sei es in der Form eines neuen Ministeriums für Globalisierungsgestaltung oder beim Kanzleramt angesiedelt oder in anderer adäquater Form. Wenn Sie zu diesem Zeitpunkt zufällig in Berlin sein sollten, lade ich Sie herzlich ein, bei unserer Präsentation dieser Initiative dabei zu sein am 31. Oktober um 18.00 Uhr im Kongresszentrum des Ludwig Erhard Hauses der IHK.

Im Endeffekt schlägt der BWA eine Doppelstrategie vor: Da der globale Machtkampf um die globalen Märkte tobt, haben alle Akteure gar keine andere Wahl, als intensiv darüber nachzudenken, wie sie angesichts dessen überhaupt überleben können und wie sie die gegenwärtigen Rahmenbedingungen der nationalen und globalen Wirtschaft für sich nutzen können. In diesem Feld muss ganz realistisch auch das Nachdenken fortgesetzt werden, wie der Standort Deutschland kurz- und mittelfristig verbessert werden kann. Gleichzeitig ist es allerdings allerhöchste Zeit, endlich ein ganz neues Politikfeld ganz schnell ganz weit aufzumachen: Wie kommen wir schnell, effizient und nachhaltig zu zukunftsfähigen Rahmenbedingungen auf der heute letztlich alles entscheidenden Ebene, der globalen Ebene? Wie installieren wir einen Global Marshall Plan? Wie schaffen wir den Einstieg in eine globale ökologische und soziale Marktwirtschaft? Zu einer Diskussion hierüber wollte ich Sie gerne mit diesen Ausführungen einladen, denn dies sind aus meiner Sicht die Fragen, die alles andere als ein Luxus sind, sondern pure Bedingung für eine Zukunftsfähigkeit für uns alle.